

## zahn und wild

Autor(en): Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1990

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2d4df9c3-9862-4359-9ec7-4d49f47d274d>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## zahn und wild

### Eine Ausstellung von Basler und Strassburger Bildteppichen des 15. Jahrhunderts

Das Historische Museum Basel hat im Oktober 1985 den beiden Autorinnen den Auftrag erteilt, sämtliche heute bekannten oberrheinischen Bildteppiche des 15. Jahrhunderts wissenschaftlich neu zu bearbeiten. Ziel des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsprojektes war es, eine alle Stücke umfassende Publikation neu vorzulegen sowie erstmals eine Ausstellung mit einer repräsentativen Auswahl zu organisieren. Als Ergebnis dieser Untersuchung steht fest, dass am Oberrhein zwischen 1400 und der Reformation nur mit den beiden Reichsstädten Basel und Strassburg Produktionszentren von Bildteppichen zu fassen sind.

Die vom 17. August bis zum 18. November 1990 in der Barfüsserkirche veranstaltete Ausstellung zeigte 65 Exponate. Es handelte sich vorwiegend um weit verstreute spätgotische Kunstwerke, die erstmals in ihre «Produktionsheimat» zurückgeführt wurden. Um den wichtigen Kern der Basler Bestände (14) waren Leihgaben aus dem In- und Ausland vereinigt: Amsterdam, Rijksmuseum; Berlin, Kunstgewerbemuseum; Bern, Bernisches Historisches Museum (3); Bolzano, Kloster Muri-Gries (5); Boston, Museum of Fine Arts; Colmar, Musée d'Unterlinden (2); Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Sammlungen; Eisenach, Wartburg-Stiftung (2); Frankfurt, Museum für Kunsthandwerk (3); Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe; Köln, Museum für Angewandte Kunst (3); Kopenhagen, Nationalmuseet; Leipzig, Museum des Kunsthandwerks (2); London, Victoria and Albert Museum; Näfels, Museum des Landes Glarus; New York, The Metropolitan Museum, Cloisters (2); Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum (4); Orléans, Musée historique; Paris, Musée de Cluny; Privatbesitz; Strasbourg, Musée de l'œuvre Notre-

Dame (2); Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum; Thun, Historisches Museum; Villingen, Stadtmuseum; Wien, Österreichisches Museum für angewandte Kunst (4) und Zürich, Schweizerisches Landesmuseum (8).

Den beiden Organisatorinnen der Ausstellung war es ein besonderes Anliegen, mit den notwendigen temporären Einbauten die Bettelordensarchitektur der Barfüsserkirche so wenig als möglich zu stören. Deshalb suchten sie für die Raumkonzeption einen Architekten und fanden in Peter Stiner, dipl. Arch. ETH/SIA,



Die betende Odilie. Ausschnitt aus einem Strassburger Chorbehang um 1470/80. Strassbourg, Musée de l'œuvre Notre-Dame (Dépôt du Collège St-Etienne).



Edelleute und Wildeute auf der Falkenjagd. Ausschnitt aus einem Basler Wandbehang um 1488. Basel, Historisches Museum.

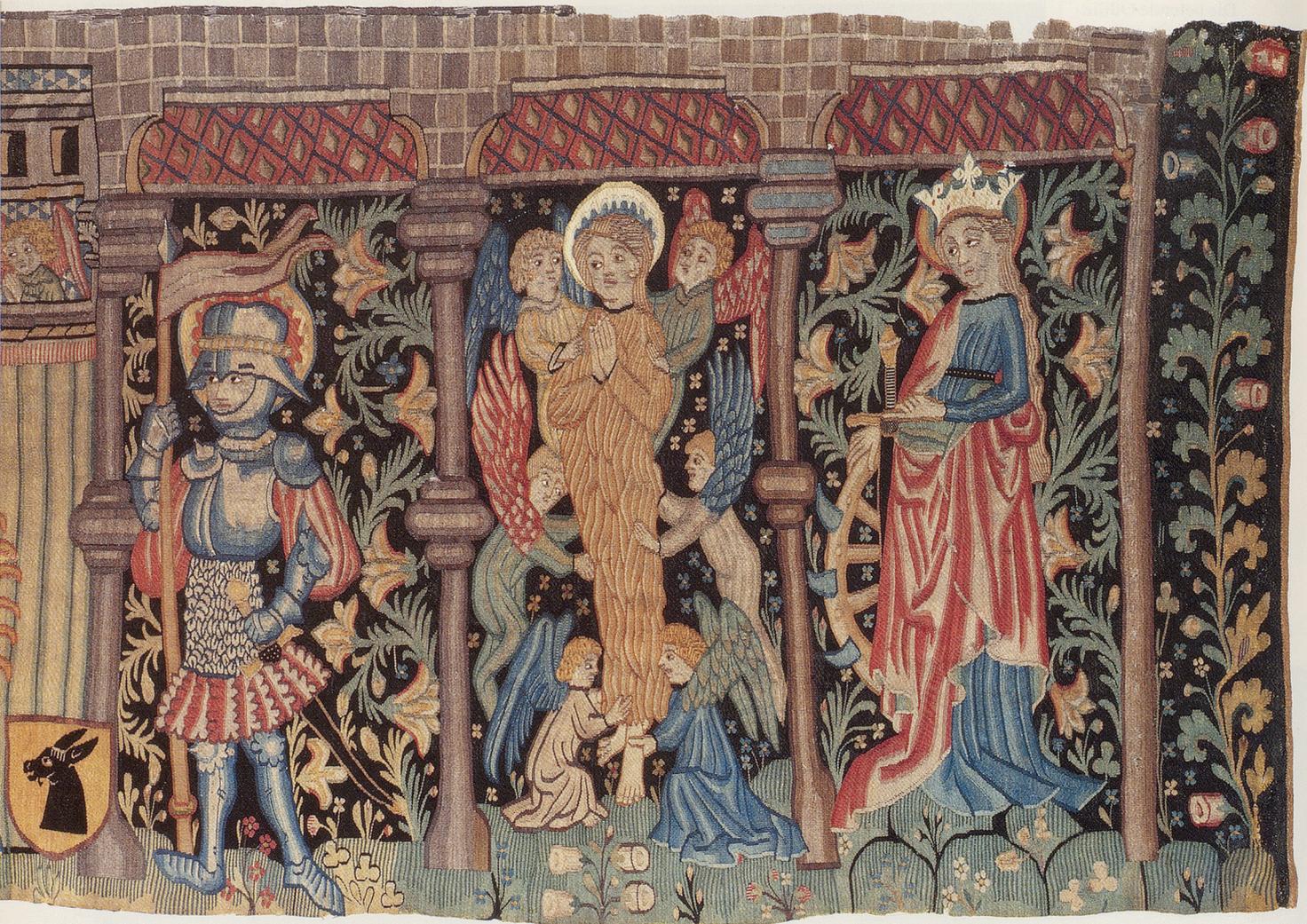


Basel, einen nicht nur sensibel auf die architektonischen Gegebenheiten reagierenden, sondern auch in der Ausführung selber Hand anlegenden Ausstellungsgestalter.

Es galt, dem heutigen Betrachter den hohen Kunstwert dieser spätgotischen Wandteppiche deutlich zu machen und darauf hinzuweisen, dass es sich bei den profanen Darstellungen um die Vorläufer der am Oberrhein damals noch unbekanntenen bürgerlichen Tafelmalerei handelt.

Die Besteller dieser Wirkereien waren Angehörige der wohlhabenden Bürgerschicht beider Reichsstädte. Sie eiferten den Burgunderherzögen nach, indem sie ihre Wohnsitze mit bunten Wirkteppichen belebten. Die fürstlichen Tugenden ihrer Vorbilder deuteten sie zu bürgerlichen Moralbegriffen um und erfanden damit eine eigene Ikonographie. Eine besondere Deutung erfuhr auch die Figur des Wilden Mannes, der seit jeher als Personifikation der wilden Natur galt.

In Basel glaubt jeder, den Wilden Mann zu ken-



nen, wie er in knisternder Kälte zu den dumpfen Trommelklängen auf dem Rheinfloss unablässig seinen Tanz vollführt und danach den Kindern mit seiner grimmigen Maske Angst einflößt. Die in Basel und Strassburg im 15. Jahrhundert produzierten Wandteppiche geben aber eine andere, absolut eigenständige Darstellung der Wildleute, die je nach Vorlage ihren schillernden Charakter dem Bildinhalt anpassen. Es handelt sich dabei weder um Illustrationen zu einer epischen Dichtung noch um das Festhalten einer höfischen Maskerade, wie sie Andrea Gattaro, der venezianische Gesandte am Basler Konzil, in unserer Stadt 1435 miterlebt und eindrucklich beschrieben hat.

Die Wildleute auf den Bildteppichen tragen eine Körperbehaarung aus dichten Locken und Fellzotteln, die je nach Individuum rot, grün, blau, braun oder grau gefärbt sind. Den ihnen eigenen dämonischen oder auch koboldhaften Charakter haben sie meist abgelegt. Sie erscheinen als friedfertige Gestalten, die es verstehen, im Einklang mit der Pflanzen- und Tierwelt zu leben, ja sogar sich den Menschen ebenbürtig gegenüberzustellen. So zeigen einzelne Wirkeien, wie Wilde und höfische Leute gemeinsam jagen, spielen, Feste feiern oder auch zusammen das Feld bestellen. Als Geschöpfe der wilden Natur unterstehen sie weder moralischen Regeln noch den christli-

△ Mauritius, die Ver-zückung der Maria Magdalena und Katharina. Ausschnitt aus einem Basler Behang um 1440/50. Thun, Historisches Museum.



△ Wilde Frau mit Maiglöckchenkranz. Fragment eines Basler Wandbehangs um 1480. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

△▷ Wilde Leute auf der Hirschjagd. Ausschnitt aus einem Basler Wandbehang um 1468. Basel, Historisches Museum.

chen Gesetzen. Diese Normen sind ihnen allerdings durchaus bekannt, so dass sie ohne Verlust ihres ursprünglichen Charakters danach handeln. Dank den Spruchbändern sind die Wildleute der Bildteppiche der Sprache mächtig und vermögen ihrem doppelsinnigen Handeln Ausdruck zu geben. So beruhigt z. B. auf dem Hochzeitsteppich des ehemaligen Basler Bürgermeisters Hans von Flachsland ein Wilder Jäger seine hübsche Jagdgefährtin mit den Worten:

«hand kein sorg ir wiplich bild  
ich will üch geben zams und wiltz»  
(Sorgt Euch nicht, Ihr weiblich Bild,  
ich will Euch geben Zahms und Wilds).

Das heisst, er beherrscht zwar die strengen Regeln der höfischen Jagdkunst und unterwirft sich diesen, bleibt aber seiner natürlichen Herkunft gemäss stets wild.

Besonders häufig sind Wildleute dargestellt, wenn auf den Wirkteppichen das Thema der Minne anklingt. Es ist die in der Tradition des hochmittelalterlichen Ritterideals stehende Minne, die von Treue, Standhaftigkeit und Ehre getragen wird. Durch die Zähmung der ungebändigten Triebe erfährt das Liebesverlangen seine Stilisierung in Gesellschaftsspielen, auf der Jagd, bei Scherz und sittsamem Geplänkel. Dass zügellose Wildheit nur dank dem Vertrauen auf gegenseitige Gelöbnisse in Schranken

gehalten werden kann, zeigt ein kleines Teppichbild: Eine elegante junge Dame hält einen bärtigen Wildmann an einem eisernen Fussring gekettet. Er beteuert:

«ich wil iemer wesen wild  
bisz mich zemt ein frouwen bild»  
(Nie mehr will ich's treiben wild,  
solang mich zähmt ein Frauenbild).

Und die junge Schöne ermutigt ihn:

«ich trüw ich wel dich zemen wol  
als ich billich sol»  
(Ich traue mich, dich zu zähmen wohl,  
so gut und billig als ich soll).

Dabei liegt die schwere Eisenkette locker in ihrer Hand. Denn die Überwindung des wilden Wesens im Mann kann nicht durch einen Kraftakt geschehen, sondern nur durch die Liebe und Treue einer Frau.

Auf einem Teppichfragment mit gleichem Bild-

inhalt stand sich einst ein Wildes Paar gegenüber. Die noch erhaltene bekränzte Wildfrau sagt ihrem Partner:

«... noch ... und ruch noch so wild  
ich hoff dich zem ein wiplich bild»  
(Und bist du noch so roh und wild,  
ich hoff, dich zähm' ein weiblich Bild).

Zwar wurden hier nur Beispiele erwähnt, in denen die Gegensatzpole *zahn* und *wild* in Wort und Bild fassbar sind. Sie lassen sich aber auch auf den übrigen weltlichen wie religiösen Tapisserien fassen, stammen diese doch alle aus einer Zeit, in der die Voraussetzung für ein gottgefälliges Leben die Bezähmung des wilden und leidenschaftlichen Geistes war. Daher ist mit dem Ausstellungstitel «zahn und wild» der Inhalt sämtlicher Wirkereien des 15. Jahrhunderts aus Basel und Strassburg auf einen gemeinsamen Nenner gebracht worden.



Tugendreiche Dame zähmt Wildmann. Basler Wandbehang um 1470/80. Kopenhagen, Nationalmuseum.

<